

Peter Vitouch

11. September 2001 – Die medienpädagogischen Implikationen

Der Terroranschlag auf die beiden Türme des WTC in New York am 11. September hat alle Dimensionen des bisher Vorstellbaren gesprengt. Neben den fürchterlichen Folgen für die Angehörigen der Opfer, gibt es in nahezu jedem gesellschaftlichen Bereich schwer wiegende Konsequenzen bis hin zur Gefahr

*Es wird nichts mehr sein
so wie zuvor.*

eines globalen militärischen Konfliktes. Und auch für das Medium Fernsehen „*wird nichts mehr so sein wie zuvor*“, meint der deutsche Medienwissenschaftler **Jo Groebel**. Denn das Fernsehen war, ohne Möglichkeit der „Gegenwehr“, konsequent in die teuflische Dramaturgie der Terroristen eingebunden, mit dem alleinigen Zweck nahezu weltweit Angst und Schrecken zu erzeugen.

Nach dem Aufprall des ersten Flugzeuges war klar, dass sich die Kameras in kürzester Zeit auf den brennenden Turm richten werden. Und damit war der Grundstein für das folgende teuflische Spektakel gelegt. Die Welt musste hilflos und schreckensstarr den Einschlag des zweiten Flugzeuges live mitverfolgen. Ein Ablauf, den es in dieser Form in der Geschichte der TV-Berichterstattung

*Die Trennung zwischen
Realität und Fiktion war nicht
mehr gegeben und gerade für
Kinder und Jugendliche wirkt
eine derartige Situation
besonders bedrohlich.*

noch nicht gegeben hat. Kurz danach kam die Nachricht vom Anschlag auf das Pentagon und vom Absturz der vierten Passagiermaschine. Damit nicht genug, musste die Weltöffentlichkeit paralysiert den zeitversetzten Einsturz der beiden Türme und die

Entwicklung einer bedrohlichen Staubwolke mit ansehen, aus der schmutzverkrustete Menschen taumelten, gerade dem Höllenschlund entkommen. Ein Ablauf der sich über Stunden hinzog und in seiner Dramaturgie an eine griechische Tragödie erinnerte.

Den zuschauenden Menschen wurde der Boden der Realität unter den Füßen weggezogen und viele meinten zwischendurch, einen der schlechten Hollywood-Katastrophenfilme vorgesetzt zu bekommen. Die Trennung zwischen Realität und Fiktion war nicht mehr gegeben und gerade für Kinder und Jugendliche wirkt eine derartige Situation besonders bedrohlich.

Vom medienpädagogischen Standpunkt aus ergeben sich einige Fragestellungen, die in diesem Zusammenhang mit Jugendlichen diskutiert werden können:

1. Die ethische Dimension der Berichterstattung.

Wie weit geht die journalistische Berichtspflicht und wann beginnt der Sensationsjournalismus? (Privatsender zeigten z.B. - mit elektronischer Lupe vergrößert - die aus den Fenstern springenden Menschen. Die

*... Eltern berichten von angst-
erregender Wirkung der TV-
Bilder auf ihre Kinder ...*

Einschläge der Flugzeuge in die Gebäude wurden stundenlang als Trailer der Nachrichtensendungen verwendet, usw.)

2. Die Frage der Bewältigung des schrecklichen Geschehens.

Schon während des Irak-Krieges vor etwa zehn Jahren berichteten viele Eltern von der **angsterregenden Wirkung der TV-Bilder auf ihre Kinder**. Es ist anzunehmen, dass

die jetzigen Bilder nicht weniger dramatisch wahrgenommen wurden. Gerade die oben be-

*Kinder sollen
Stellung beziehen,
sich schriftlich äußern,
Aktionen starten,
aktiv Trauerarbeit leisten,
...
Gefühle demonstrieren .*

schriebene **Dramaturgie des Terrors** begünstigt das von **M. E. P. Seligman** (1978) dargestellte Verhalten der „*gelernten Hilflosigkeit*“. Grundelement dieser Reaktion ist das massive Erlebnis von „Unvorhersagbarkeit“ und „Unkontrollierbarkeit“ von Ereignissen. Symptome dieser Hilflosigkeit, sind vorerst emotionale Auflehnung und bei längerem Kontrollverlust schließlich Ängstlichkeit, Apathie bis hin zur Depression. **Seligman** wies experimentell nach, dass die gelernte Hilflosigkeit von phasenhaften Episoden bis zu chronischen Verstimmungen reichen kann.

*Kindern und Jugendlichen
sollte in derartigen Situationen
ausführlich Gelegenheit
gegeben werden, über die
erlebte Situation zu sprechen.*

Schwer wiegend sind länger dauernde Erlebnisse der Unvorhersagbarkeit und Unkontrollierbarkeit wie z.B. im Rahmen eines extrem inkonsistenten Erziehungsstils oder Langzeit-

arbeitslosigkeit. Aber kurzzeitige Phasen der Hilflosigkeit können durchaus auch auf Grund von traumatisierenden Medienereignissen auftreten (VITOUCH, 2000).

Kindern und Jugendlichen sollte in derartigen Situationen ausführlich Gelegenheit gegeben werden, über die erlebte Situation zu sprechen. Es ist wichtig, das Geschehene in Bezug auf die eigene Situation einordnen zu können, auch – so schrecklich es klingt – zu relativieren, und wenn auch im kleinen Maßstab Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen. Indem die Kinder Stellung beziehen, sich schriftlich äußern, Aktionen starten, aktiv Trauerarbeit leisten.

Der deutsche Erziehungswissenschaftler **Prof. Hurrelmann** bezeichnete dies als „*Gefühle demonstrieren*“.

Die Schule kann da viel an Hilfestellung geben, aber wie hieß es oben: „Es wird nichts mehr so sein wie zuvor“.

Literatur:

SELIGMAN, M: E. P.(1979), Gelernte Hilflosigkeit. Wien: Urban & Schwarzenberg.

VITOUCH, P. (2000), Fernsehen und Angstbewältigung. Zur Typologie des Zuschauerhaltens. Westdeutscher Verlag. 2. Auflage.

Ao. Univ. Prof. Dr. Peter Vitouch, Stellvertretender Senatsvorsitzender der Universität Wien, Ao. Univ. Prof. für Psychologie am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien mit zusätzlicher Lehrverpflichtung für den Fachbereich Medienpsychologie am Institut für Psychologie. Seit 1991 Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für empirische Medienforschung .